



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Ksch.*

Cím: *Wenn man eine Reise nach dem Osten tut ...*

Forrás: *Reichspost*

(Hely)

*1927. 6. 14.*

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Osztályozás

Tárgy

*glo. 2*

Hely

Idő

*"1927"*

Személy

## Wenn man eine Reise nach dem Osten tut . . . .

Ein Beamter eines hiesigen großen Fabrikunternehmens, der jüngst geschäftlich über Budapest nach Rumänien reiste, schildert seine Reiseerlebnisse wie folgt:

Die Sonntagsreise nach Budapest mit dem Schiff war angenehm und genussreich. Die Passrevision wurde schon am Schiff eingeleitet, und zwar in der Weise: Man stellte am Verdeck ein Tischchen auf, an dem ein überaus höflicher ungarischer Passbeamter Platz nahm, der im weiteren Verlauf oft in Gefahr war, von den ihm umdrängenden Reisenden samt seinem Tischchen umgeworfen zu werden. Dieser Andrang verminderte jedoch keinesfalls seine Liebenswürdigkeit. Jeder Reisende erhält einen Fragezettel zum Ausfüllen, den er dann samt seinem Pass abgeben muß. Als Kontrolle übergibt man den Reisenden eine Nummer, die auch auf der Außenseite des Passes verzeichnet wird. Viel Schwierigkeiten bereitet manchen Reisenden der Fragezettel; denn die Fragen sind nur in ungarischer und französischer Sprache gestellt, die deutsche fehlt, was um so merkwürdiger ist, als in Budapest Deutsch keineswegs als „Fremdsprache“ gilt. Nach Verlassen des Schiffes heißt es zur Zollrevision schwenken. In einer Holzbaracke stehen hinter einem langen Tisch die Zollbeamten und Soldaten. Die Reisenden müssen vorne vorbeidefilieren. Wer das Malheur hat, gleich den ersten Zollbeamten bei der Eingangstür zu erwischen, dem kann es passieren, daß er dann am anderen Ende vom letzten Zollbeamten nochmals angehalten wird und nochmals sein Gepäck öffnen muß. Besonders Schlaue haben die Situation bald erfaßt und sind einfach mit ihrem Gepäck durch die Halle durch, wobei sie dem fragenden Zollbeamten am anderen Ende im Protektion erklärten, daß ihr Gepäck bereits „borne“ revidiert worden sei. Die Ungarn können nunmehr das Zollhaus verlassen, die Wiener stauen sich bei der Tür und warten auf das Heiligste: auf ihren Pass. Nach einer Weile erscheint ein junger ungarischer Soldat mit einer Handvoll Pässe, benützt die Zollpudel als Estrade und beginnt in — ungarischer Sprache den Wiener Reisenden die Nummern der Pässe anzurufen. Wohl finden sich immer

freiwillige Dolmetsche, aber es ist dem Schreiber dieser Zeilen selbst passiert, daß er plötzlich einen unrichtigen Pass in der Hand hielt. Wenn irgend ein dunkles Element auf diese Weise Pässe benötigt, so kann er sie hier leicht erhalten.

Budapest selbst ist zu bekannt, um darüber viele Worte zu verlieren. Die Stadt ist rein, die Leute sind freundlich und dem Fremden gegenüber außerordentlich zuvorkommend. Als ich einmal in der Eile zum Telefon eilte und in deutscher Sprache meine Nummer verlangte, ohne zu bedenken, daß die Amtssprache die ungarische ist, wurde ich ohne weiteres verbunden, nachdem das Telephonfräulein die Nummer auf ungarisch wiederholt hatte. Nur manche Autotaxiauffeure scheinen „Schlingel“ zu sein. Am Taxameter erscheint nämlich eine Zahl, die bloß den Multiplikator darstellt. Der Multiplikant ist im Innern des Wagens ersichtlich. Da an der Taxameteruhr das Kronenzeichen vor dem Multiplikator steht, die Sache mit der Multiplikation aber den Fremden meistens unbekannt ist oder zumindest am Abend im Innern des Wagens gar nicht bemerkt wird (ebenso nicht die Umrechnungstabelle, die dort angebracht sein muß), so kommt es häufig vor, daß für eine Fahrt soviel Benad verlangt werden, als der „Kronen“-Betrag am Taxameter anzeigt, was ungefähr mehr als dem doppelten Fahrpreis entspricht. Das Ganze ist aber eine Uebergangsschwierigkeit, die wahrscheinlich bald behoben sein dürfte. Auch in Budapest gibt es Wachleute mit Armbinden, die die Sprachkenntnisse des betreffenden Organes anzeigen. Man kann aber auch einen stockungarischen Wachmann in deutscher Sprache um Auskunft fragen und wird immer bemerken, daß sich dieser bemüht, so gut als möglich die Auskunft zu geben, ja sogar auf der Straße Dolmetsche sucht. Dagegen sind nirgends mehr deutsche Aufschriften zu sehen, im Gegensatz zu Rumänien, wo man toleranter zu sein scheint.

Verläßt man die Stadt und besteigt den Waggon nach Bukarest, so beginnt die Vorahnung von Unannehmlichkeiten wie solche bei einer Reise nach dem Balkan fast

unausbleiblich sind. Abgesehen von der Enge der Sitzplätze und dem „gemischten“ Publikum winken Grenzschecken, von denen man schon im Waggon einen Vorgeschmack erhält. Um Mitternacht kommt man an die Grenze. Der ungarische Austrittsverkehr wickelt sich noch glatt und höflich ab. Der Zug überseht dann neutrales

Gebiet und bleibt in der rumänischen Grenzstation Curtici stehen, und zwar gleich eine ganze Stunde lang. (Bei der Rückfahrt sind es zusammen gar zwei Stunden.) Die rumänischen Zollorgane arbeiten mit einer Genauigkeit, die von Schikane nicht mehr weit entfernt ist. Inzwischen werden die Pässe abgenommen und in das Grenzhaus gebracht. Schreiber dieser Zeilen verlangte für alle Fälle eine amtliche Eintragung des mitgeführten Geldes (Lei, Pengö und Schillinge). Diese wurde aber von dem Zollbeamten ausdrücklich verweigert mit dem Hinweis darauf, daß der Reisende die Lei im Inland sicherlich voll ausbrauchen werde (die Ausfuhr von Lei ist nämlich strengstens verboten), und daß die übrigen fremden Geldsorten ohne weiteres ausgeführt werden dürfen. Daß diese Auskunft dann nicht stimmte, hat sich erst auf der Rückreise in unangenehmster Weise dargestellt.

In Bukarest, wo es für den, der das erstmal hinkommt, sehr viel zu schauen gibt, muß sich der Fremde, wie überall, polizeilich melden. Wer aber länger als sieben Tage zu verweilen gedenkt, dem nützt merkwürdigerweise sein in Wien erkämpftes Passivum nichts, denn er muß außer diesem noch einen Aufenthaltsschein lösen, für welchen an Stempelallein 500 Lei zu bezahlen sind! Wozu wird ein Visum auf 30 Tage erteilt, wenn außerdem noch bei bloß acht-tägigem Aufenthalt im Lande dem Fremden eine hohe Aufenthaltsgeldgebühr abgeknöpft wird? Die Formalitäten zur Erlangung dieser Aufenthaltsbewilligung sind noch dazu geradezu grotesk. Man wird nicht nur nach dem persönlichen Nationale gefragt, sondern auch nach demjenigen von Vater und Mutter, gleichgültig ob diese noch leben oder schon längst vermodert sind, ferner nach dem Alter und sonstigen Daten für die in Wien verbliebene Gattin und der Kinder, über die eigene Schulbildung,

mt. X. über Militärverhältnis usw. Wenn solcherart nach langem Warten endlich ein vier Seiten langer Bogen ausgefüllt ist, bekommt man den „Aufenthaltsschein“. Wenn man dann das Land verläßt, darf man beileibe nicht mit Paß und Aufenthaltsbewilligung allein ausreisen, sondern man muß sich erst wieder abmelden, was wieder einige hundert Lei Ausgaben und einige Stunden Zeitvergeudung bedeutet. Wer diese Ausgangsbefätigung an der Grenze nicht hat, den erwarten dort die größten Schwierigkeiten.

Bukarest macht keinen üblen Eindruck, man ist auch dort den Fremden gegenüber zuvorkommend, nur muß die Höflichkeit meist durch Trinkgelder erkauft werden. Fast jeder Intelligenzler beherrscht die deutsche oder französische Sprache. Einen unangenehmen Schluffakford bildet für viele irgendein unangenehmes Erlebnis bei der Ausreise. In der Grenzstation Curtici scheint man es darauf angelegt zu haben, den Ausreisenden irgendwie heizubringen, daß sie nicht so schnell wiederkommen sollen. Allerdings wird behauptet, daß auch andere Absichten dabei mitspielen. Ein kleines Erlebnis möge dies dartun.

Der rumänische Grenzbeamte in Curtici verlangt u. a. von jedem Reisenden die Vorweisung der mitgeführten Geldbeträge. Fast alle Reisenden weisen ausländische Valuten, wie Dollar, Pengö usw. vor. Hin und wieder wird einer von ihnen ausgesucht und muß behufs weiterer Amtshandlung in den kühlen Morgen hinaus ins Zollgebäude gehen. Mir selbst erklärte man, ich führe einen zu großen Betrag österreichischer Schillinge mit. Man verlangte, ich müßte mindestens 200 Schilling abgeben und bemerkte, daß diese bei einem nächsten Besuch in Rumänien ja ohnehin wieder abgeholt werden können, eine Zumutung, die denjenigen, der die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, zum hellen Lachen reizen muß. Mit den unteren Zollbeamten war eine Einigung nicht zu erzielen und als endlich nach langem Warten der Vorstand erschien, erklärte auch dieser, ich müßte unbedingt „irgend etwas“ da lassen. Vorher hätte sich ein anderer Beamter schon mit 50 Pengö be-

(Köt. v. füz.) (Oldal)

695

gnügt! Als ich darauf hinwies, daß dadurch immer noch der angeblich nicht überschreitbare Betrag von 5000 Lei in ausländischer Währung überschritten wird, daß es entweder eine gesetzliche Vorschrift geben muß oder nicht und daß ich mich ganz energisch nach meiner Rückkehr beschweren werde, erklärte man mir achselzuckend, daß man die Vorschriften dort besser kenne als ich. Nur dem Umstand, daß ich auf mein Erlebnis bei der Einreise und die Verweigerung der Vormerkung des Geldes im Paß hinwies, ferner daß in dem Wagon Duzende Reisende viel größere Geldbeträge als dem Wert von 5000 Lei (zirka

210 Schilling) entsprechend, in Dollar und anderen Währungen unbeanständet mit sich führten, weiters, daß ich Zeugen dafür hatte, daß bei meiner Einreise mir die Eintragung des mitgeführten Geldes im Paß verweigert wurde, hatte ich es schließlich zu danken, daß ich nach langem Hin und Her unbeanständet und ungerupft weiter reisen konnte. Anderen Reisenden, insbesondere Frauen, scheint es viel übler ergangen zu sein. Solche Grenzschecken sind eines Großstaates wie Rumänien unwürdig. Vielleicht genügen diese Zeilen, um diesen Unfug abzustellen.

Nachdem man genau eine Stunde in Curtici gewartet hat, geht es nun weiter auf ungarischem Boden, wo neuerdings eine Stunde (wahrscheinlich aus Nebanche) gewartet werden muß. Die Zoll- und Paßrevision hier wickelt sich jedoch mit gewohnter europäischer Höflichkeit ab. Jedenfalls atmet der Reisende erleichtert auf, wenn er bloß mit dem Verlust von zwei Stunden wieder das Weiterfahren des Zuges feststellen kann. Ksch.